

Die Seite der Familie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **23 (1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Holz und Stein) rund 23 Franken. Gegenwärtig muß mit etwas über 60 Franken pro Quadratmeter gerechnet werden.

So bietet diese Dorfinsel noch heute aktives Leben und zeigt vor allem interessante Einblicke in uralte Tradition und Menschlichkeit. Gute Herbergen bieten hier dem Feriengast einen angenehmen und sehr gesunden Aufenthalt. Um die Schönheit dieser Gegend besser genießen zu können, bummeln wir bis Cerentino,

wo die Straße nach Campo abzweigt. In Cevio nimmt uns die Bahn auf, um uns nach Locarno zu führen. Wir bemerken erst hier, wie reich die Gegenden an Stein und Holz sind. Die meisten Züge führen das schöne Granitmaterial zu Tal, und gleichzeitig unabsehbare Brennholzladungen, um den Städtern im Winter warme Stuben zu ermöglichen.

Text und Klischees aus der Schweiz. Baumeisterzeitung
«Hoch- und Tiefbau», Zürich.

AUS STAAT UND WIRTSCHAFT

Stop der Geldentwertung

Prof. Dr. Marbach schreibt über diese Broschüre:

«Der Gotthard-Bund veröffentlicht eine Studie über die Teuerung bzw. Geldentwertung von 30 Seiten Umfang. Der Verfasser der Schrift wird nicht genannt. Wer immer er sei, er versteht sein Handwerk.»

Die Studie trägt als Motto den Ausspruch von Lenin: «Um eine Staatsordnung zu unterminieren, muß man ihr Geldwesen zerstören.» Man muß diesen Ausspruch sehr ernst nehmen, denn auch Lenin hat sein Metier verstanden. Mit Geschick wird dem Leser gezeigt, wie sich die Teuerung anfänglich im Gewand eines scheinbaren Wohltäters zu gerieren pflegt. — Der Verfasser der Schrift ist kein Phantast, der eine so umfassende gesellschaftlich-ökonomische Erscheinung, wie die Geldentwertung sie darstellt, auf ein einheitliches Motiv zurückführt. Er weiß, daß sowohl geldseitig wie warensseitig bedingte Ursachen die Teuerung bewirken. Sehr anschaulich schildert er, wie die gehorteten Geldmengen scheinbar «Beine bekommen». Ebenso treffend wie im vorstehenden Urteil gerecht werden die inflatorischen Wirkungen der Bevorschussung der über den Clearing gehenden Exporte nach Deutschland während der Kriegszeit dargestellt.

Mit Recht wendet sich der Gotthard-Bund gegen jeden währungspolitischen Fatalismus. Er weiß, daß die fatalistische Hinnahme der Teuerung eine Sachwertpsychose schaffen kann, welche neben den objektiven, begrenzten oder begrenzbaren Teuerungsfaktoren noch solche psychologischer Natur erzeugt.

Nach der Stellungnahme zu einigen die Lohn-Preis-Spirale betreffenden strittigen Punkten befaßt sich die Schrift

des Gotthard-Bundes noch mit den Fragen «Geldvermehrung und Teuerung» und «Rolle der Staatsausgaben». Bezüglich der erstgenannten Frage ist sie der zutreffenden Meinung, daß die Geldvermehrung sowohl Ursache wie Folge der Teuerung sein kann. Der Beweis gegenüber anderen extremen Theorien wird sehr hübsch geführt.

Auf Grund der auf so knappem Raum nur unzulänglich darstellbaren ausgezeichneten Diagnose des wirtschaftlichen Krankheitsbildes entwirft der Gotthard-Bund am Ende der Schrift die Grundzüge eines schweizerischen Antiinflationprogrammes.»

In einem zweiten Artikel setzt sich Prof. Marbach mit den in diesem Programm zusammengefaßten Postulaten auseinander. Verschiedene Ratschläge, die letztes Jahr in der «Schweiz. Metallarbeiter-Zeitung» gemacht wurden, seien in das Programm übernommen worden. «Wir müssen zugestehen, daß der Gotthard-Bund ein umfassendes Antiinflationprogramm publiziert hat. Er hat es nicht erfunden; aber die vielen seit langer Zeit diskutierten Vorschläge sind gesiebt und geschickt ausgewählt worden. Die ernsthafte Diskussion dieses Programmes ist am Platz.» Prof. Marbach fügt dann bei, einzelne Forderungen müßten noch näher geklärt werden, so zum Beispiel jene nach einer Sparkampagne mit Hilfe der Gewerkschaften oder nach Einhaltung der Politik des Stillhalteabkommens. «Sieht man von diesen und einigen andern möglichen Einwendungen ab, so erscheint das Programm des Gotthardbundes als ein unvoreingenommener Versuch zur Überwindung der Inflationsseuche, den man unbedingt ernst nehmen sollte.»

DIE SEITE DER FAMILIE

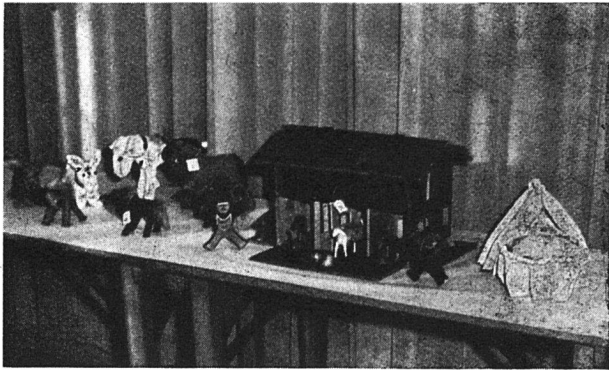
Was Spielzeuge erzählen

Wer Gelegenheit hat, betrachte einmal Kinderspielzeuge, die er bei Bekannten und Verwandten antrifft, etwas näher. Nicht nur mit den Augen und nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Blick, der das sieht, was sich hinter den Spielzeugen verbirgt.

Sieh einmal diese *Puppenstube!* Eine richtige Stube mit modernen hellen Tapeten. An den Fen-

stern geblumte Vorhänge, die frisch gebügelt sind. An der Wand ein grüner Kachelofen mit einer richtigen Ofenbank. Die Möbel sind zierliche Laubsägearbeit und mit großer Geduld und Liebe zusammengefügt. Kleine, geschmackvoll gekleidete Puppen bevölkern die Stube, und man meint nur ein Zauberwort sprechen zu müssen, damit das Ganze Leben bekommt.

Oder den *Eisenbahnzug!* Eine Lokomotive und drei Wagen. Ein grüner Eisenbahnzug mit roten Rädern. Mit Beize gestrichen und nicht mit Farbe, damit der Hansli keine farbigen Hände und Kleider bekommt, wenn er damit spielt. Die Lichter vorn an der Lokomotive und das Kamin sind — ja richtig, sie sind aus Filmspulen hergestellt. Ein fröhlicher und solider Eisenbahnzug. Wenn Hansli noch ein, zwei jüngere Geschwister bekommt, so werden sie auch mit dieser Eisenbahn spielen.



Ein Ausschnitt aus der reichhaltigen Ausstellung selbstverfertigter Spielzeuge

Was ist das eigentlich? Es sieht fast wie ein *Gampiroß* aus. Und ist doch keines, denn es fehlen ihm die halbrunden Kufen. Der Sitz und der Schaltkebel erinnern eher an ein Motorvelo oder an ein Auto, vielleicht gar an ein Flugzeug. Es ist das eine oder andere, je nach der Phantasie des Kindes, das auf dem Spielzeug sitzt. Und der Vater hat weise an

Hausbar ist Trumpf!

Sie besaßen nicht so viel Geschirr, daß es nötig gewesen wäre, ein derart monströses Hochglanzbuffet zu erstehen. War es vielleicht der Name des Holzes — wenn ich mich nicht täusche, hieß es neuseeländische Edelmaserbirke —, der dem jungen Paar einen so tiefen Eindruck machte, daß es lieber nur zwei Eßzimmerstühle kaufte und auf gutgefederte Matratzen verzichtete, als auf das lackglänzende Buffetmonstrum.

Alles drehte sich um das Buffet. Angefangen beim monatlichen Zahltag, der regelmäßig eine Abschreibung erlebte, weil dann eine Rate für das Buffet fällig war, über den sich sorglich den Glanzlack schonenden Flaumer der Hausfrau, bis zu den vielbestraften kleinen Patschhändchen des Ruedeli, der es nicht lassen konnte, auf der neuseeländischen Edelmaserbirke Fingerabdruck zu proben. Warum machten sie sich zum Sklaven dieses Möbels? Nun, mit den Jahren, als die Raten bald abbezahlt und Ruedelis Fingerabdrücke mit Leichtigkeit die Fensterscheiben zierten — so viel war er unterdessen gewachsen —, haben sie es mir gestanden. Das Buffet besaß hinter einer seiner drei Türen eine Hausbar und die war jetzt endlich mit Flaschen gefüllt. Mit Schnapsflaschen, die jene süßen, klebrigen Liköre enthalten, bei deren Herstellung Haaröl und Fischleim zugleich Pate gestanden haben müssen. Die Flaschenhalse staken in irgendeiner komplizierten Vorrichtung, die man mittels Scharnieren öffnen konnte.

den Herrn Meier im untern Stockwerk gedacht, als er dem Ding keine Räder und keine Kufen, sondern nur feste Füße gab!

Eine famose Idee, das *Korkmännlein!* Ein Männlein aus gewöhnlichen Korkzapfen, kleinen und großen. Mit festem verzinktem Draht zusammengebunden. Ein Spielzeug für in die Badewanne oder im Sommer fürs Strandbad. Wie alle anständigen Leute trägt unser Männchen natürlich auch eine Badehose. Eine schöne, in leuchtend roter Farbe!

Wir sind unversehens in die *Spielzeugausstellung* der *Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich* geraten, die deren Koloniekommision unter großer Beteiligung der Mieterschaft kürzlich im Entlisberg durchgeführt hat. Eine Ausstellung selbstangefertigter Spielwaren, das ist etwas Dankbares und bringt für alle Beteiligten viel Freude und Anregung. Was es da alles zu sehen und zu bestaunen gab: Kinderwiegen und Puppenstuben, künstlerische Tierchen aus Stoff und aus Holz, einen Stall mit allen Haustieren, Babys aus der ganzen Welt, einen Bahnhof mit Beleuchtung, ein Kinderbilderbuch und ein Schnipp-Schnapp, einen Verkäuferladen, ein Chasperlitheater, eine richtige Lokomotive en miniature, das Glanzstück eines Berufsmannes, und noch vieles mehr!

Spielzeuge, die man selber gemacht hat, sind nicht wie gekaufte Spielzeuge aus dem Warenhaus. Unsere eigene Arbeit steckt darin, all die kleinen Erfolge und Mißerfolge, unser Bemühen um das richtige Material, die geeignete Farbe und Form und schließlich die Freude über die fertige Arbeit. Zu dieser Schöpferfreude gesellt sich dann noch die Freude der beschenkten Kinder!

E. H.

Wenn der Vater durchfrohren vom Bau nach Hause kam, nahm er zwar einen gelegentlichen Schluck Trester aus der Flasche, und wenn der Mutter nicht gut war, goß sie ein bißchen Enzian in ein Wasserglas. Aus den Flaschen der Bar tranken sie nur, wenn ein seltener Besuch kam. Dann gossen sie das klebrige Zeug in kleine Metallgläser, und der Haarölgeruch mischte sich mit dem petroligen Duft des Silberputzlappens, mit welchem die Frau die Kelche jeweils blank zu putzen pflegte. Es schmeckte abscheulich, aber in solchen Augenblicken, eben wenn Besuch da war, ließen sie die Buffetüre offenstehen, und jeder sah die Flaschenbatterie, kunstvoll aufgereiht wie in einer rechten Bar.

Unmöglich, ihnen einen Vorwurf zu machen. Die Frau hatte einstmals in «feinen Familien» gedient, wo sich der junge Herr gleich nach der Matura in seinem Zimmer eine ganz ähnliche Bar einrichten ließ. Der alte Herr ließ sogar im Bücherschrank eine ganze Seite «umbauen», um, wie er sagte, Raum für wirklich «Geistiges» zu gewinnen.

Die Dame des Hauses besaß ein Miniaturbärchen in einer Ecke des eleganten Servierboys, und die Tochter, studiert und den schönen Künsten zugetan, hatte sich im Schreibtisch eine diskrete Hausbar einrichten lassen. Nein, sie waren alle keine Trinker, sie huldigten nur einer Mode, die heute alle sozialen Schichten erfaßt hat.

Die Hausbar regiert! Leute, die für ihre wenigen Bücher keinen Raum haben, bauen sich spezielle Möbel — neustens in Form alter Truhen —, um ja den Flaschen einen hübschen Platz einzuräumen. Leute, deren Kinder keinen Winkel besitzen, wo sie ungestört spielen dürfen, lassen sich gleich einen kleinen Erker als Hausbar umgestalten. Fast würde es be-

ruhigen, zu wissen, daß sie den Flaschen, denen sie so viel Raum in ihrem Dasein einräumen, auch zusprechen. Aber sie tun es selten oder gar nicht. Sie erinnern ein wenig an jene komischen Leute — Männer und Frauen —, die so viel von der Liebe reden, daß sie gar keine Zeit mehr haben, wirklich zu lieben.
H. W.

SIE FRAGEN — WIR ANTWORTEN

E. W. in Z.:

Ich erhalte seit einiger Zeit Ihre kleine Zeitschrift «Eva im Haus» zugestellt und habe die verschiedenen Artikel über moderne Kücheneinrichtungen mit großem Interesse gelesen. Es scheint mir nun, daß eine solche «Kombi-küche» auch für unsere Baugenossenschaft, deren Vorstandsmitglied ich bin, interessant sein könnte, sofern genügend rasch eine größere Anzahl hergestellt und zu einem günstigen Preis geliefert werden kann. Könnten Sie mir hierüber Auskunft geben und mir allenfalls die Adressen von Lieferanten mitteilen?

Wir haben Herrn E. W. direkt geantwortet, möchten aber auch hier kurz auf diese Anfrage eingehen. Diese «Usogas-Küchen», die sorgfältig vom praktischen Gesichtspunkt der Hausfrau aus zusammengestellt und eingerichtet sind, eignen sich tatsächlich sehr gut für Genossenschaftsbauten. Ihre serienmäßige Herstellung zu günstigen Preisen ist bereits eingeleitet. Sobald sie geliefert werden können, werden die Baugenossenschaften in geeigneter Weise informiert. Inzwischen empfehlen wir, an den Herbstmessen in den Ausstellungen des Verbandes Schweizerischer Gaswerke die dort gezeigten Küchenblöcke zu besichtigen (Olma St. Gallen, 7.—17. September, Halle 2, Stand 246; Comptoir Suisse Lausanne, 11.—26. September, Halle I, Stand 59; Fiera Svizzera Lugano, 2.—17. Oktober, Stand 401).

W. H. in B.:

Ich habe kürzlich im Laden des Gaswerks gehört, daß die Gasherde in Zukunft mit Temperaturreglern für den Backofen ausgestattet werden. Können Sie mir nähere Auskunft darüber geben, und wie funktioniert ein solcher Temperaturregler?

Temperaturregler zum Gasbackofen werden schon seit längerer Zeit von einer schweizerischen Firma geliefert. Diesen Herbst werden nun weitere Modelle auf den Markt kommen, und es darf angenommen werden, daß mit der Zeit überhaupt nur noch Gasherde mit Temperaturreglern gekauft werden, wie dies zum Beispiel in Amerika bereits der Fall ist. Unseres Erachtens mit Recht, denn diese Einrichtung erleichtert das Backen außerordentlich.

Die Wirkungsweise des Temperaturreglers ist folgende: Auf der Außenseite des Gasherdes befindet sich ein drehbarer Knopf mit einer Wärmeskala. Er wird je nach dem herzustellenden Gebäck auf einen bestimmten Wärmegrad eingestellt. Im Innern des Backofens ist ein Wärmefühler angebracht, der auf einen Hahn in der zum Backofen führenden Gasleitung einwirkt. Wird der Backofen in Betrieb genommen, so bleibt der Hahn offen, bis die eingestellte Wärme erreicht ist. Hierauf wird die Gaszufuhr automatisch soweit gedrosselt, daß

die Temperatur nicht mehr steigt, aber auch nicht fällt. Ist die Wärme im Backofen aus irgendeinem Grunde zu hoch, so wird die Gaszufuhr sofort weiter vermindert, bis das Gleichgewicht hergestellt ist. Umgekehrt wird die Gaszufuhr sofort verstärkt, wenn die Temperatur unter den eingestellten Wärmegrad sinkt.



Gas passt sich allem an.

Sie kochen damit ganz nach Wunsch, im kleinen Pfännchen oder im grossen Topf. Die Flamme stellen Sie ein nach Belieben, vom leisen Köcheln zum raschen Sieden. Und wohl bemerkt: Jede Umstellung ist sichtbar und wirkt sich sofort aus.*



*) Darum gelingen heikle Gerichte auf dem Gasherde am besten und darum ist der Gasbetrieb so sparsam. Nicht umsonst nimmt die Nachfrage nach Gasherden so zu, dass man heute gut tut, recht frühzeitig zu bestellen.

GAS moderner denn je!